

# Martha Hauptmann — eine Dichtergefährtin

Ilse Reicke

1956

aus der Zeitschrift „Ostdeutsche Monatshefte“, Jg. 22, Heft 9, 1956, S. 555-558, übertragen von Matthias Engelhardt

Dass drei Brüder drei Schwestern heiraten, — das kommt wohl nur im Märchen vor, — aber ist nicht in der sehr nüchternen, dem Realen, der Wirklichkeit so zugewandten Zeit um die Jahrhundertwende das groß gelebte Leben der drei schönen, dunkeläugigen Schwestern Thienemann und der drei hochgewachsenen blonden Brüder Hauptmann aus der „Preußischen Krone“ im schlesischen Bad Salzbrunn, ist es nicht wirklich so etwas wie ein Märchen? — Ein Märchen, in das Traum und Schau, Verzauberung und Schuld und Tragik hineinspielen, — jene sechs Menschenleben mitgestaltend? Hat nicht jeden der beiden großen Dichter-Brüder die romantische Heimat-Umwelt jener Mädchen — es waren fünf Schwestern und ein Bruder — zu einem Bühnenspiel verlockt? — Gerhart Hauptmann schrieb die „Jungfern vom Bischofsberg“, Carl Hauptmann „Die Rebhühner“: später Lebens-Nachklang des geliebten „Hohenhaus“ bei beiden!

Ein wohlhabender Woll-Großhändler und Weinbergsbesitzer — Bilder von ihm zeigen seinen dunklen Charakterkopf mit dem klugen, klarblickenden Ausdruck, wie ihn so viele Wirtschaftsführer jener Jahre des ansteigenden Wohlstandes tragen — Berthold Thienemann, hatte eine geliebte Gattin bei der Geburt eines siebenten Kindes mit dem Neugeborenen dahingeben müssen. Seine Töchter, zeitweilig den Herrenhutischen Anstalten zur Erziehung anvertraut, wuchsen auf in dem 400 Jahre alten Bischofssitze und Weingut Hohenhaus, das in der Löbnitz, nördlich von Dresden, hoch über dem Elbe-Tal sich erhebt und den Blick bis zu dem zarten Filigran der Albrechts-Burg, den Türmen von Meißen schweifen lässt. Alljährlich ergrünte dort der seltsame Fremdling, der Ginkgo-Baum, dessen Blätter „eines und doppelt“ sind! Heut ist Hohenhaus ein Hauptmann-Museum geworden ..

Eine Kur in Bad Salzbrunn führte Adele, die älteste Schwester, in die „Preußische Krone“; sie befreundete sich mit Lotte, der einzigen Schwester der Hauptmanns, man besuchte sich gegenseitig, läßt sich abermals ein, — und die drei blonden Brüder, die im Elternhaus schon Not und Sorge des Lebens kennengelernt haben, finden den Weg in das reiche Patrizierhaus, durch das so viel temperamentvolles Jung-Sein sprüht, — und sie finden den Weg in die Herzen von dreien der dunkeläugigen Schwestern!

Sie tragen den Sturmwind der neuen großen revolutionären Ideale in die herrenhutische Seelenstille der Mädchen. Aber auch die äußeren Lebensdinge sollen nunmehr anders aussehen, — belustigt erzählt noch im Alter Martha Hauptmann davon, wie sie und die Schwestern, stolz auf Leinen-Schatz und schneeige Stickerei-Unterwäsche, nun ihre Braut-Aussteuer auf gesundheitsfördernde,

hässliche Jäger-Wäsche umstellen mussten!

Adele, immer Kämpferin für alle neuen Ideen, auch die der aufkommenden Frauenbewegung, „die Nihilistin“ genannt, heiratet als erste. Ihre Eheschließung mit Georg Hauptmann, dem dritten der Brüder<sup>1</sup>, den Gerhart einmal im Gespräch mit der Verfasserin „den begabtesten von uns“ genannt hat, erlebt Vater Berthold Thienemann nicht mehr<sup>2</sup>. Seine Töchter, im Besitz großer Vermögen, können heiraten, ohne nach den wirtschaftlichen Sicherungen einer Familien-Gründung zu fragen. Georg Hauptmann, Kaufmann von Beruf, lebt in Hamburg. Adele schenkt ihm drei Söhne und drei Töchter; er wird zum Begründer des Hamburger Vorortes Bergedorf — da reißt ihn ein früher Tod von ihrer Seite.

Gerhart, der Jüngste, wird der Gatte von Marie, „Mimi“, der Schwärmerischen, Gefühlsstarken. Unendlich geliebt von ihren drei Söhnen, stirbt sie in den Tagen, da der erste Weltkrieg ausbricht, in Hamburg, als sie zur Geburt des ersten Enkels geeilt ist — ihr Herz, das so viel ertragen musste, ist dem Krieg, der ihre Söhne zu den Fahnen befiehlt, nicht gewachsen. Das Schicksal der Marie Thienemann vom Hohenhaus klingt in viele Seelen hinein; es läutet immer wieder Herzeleid mit der „Versunkenen Glocke“: Gerhart Hauptmann verlässt die geliebte Frau, um einer anderen, der Künstlerin Margarete Marschalk, für immer anzugehören — verlässt Mimi nach schweren inneren Kämpfen. Jahrzehnte später finden sie in dem „Tagebuch eines Edelmanns“ und dem „Buch der Leidenschaft“ ihre dichterische Gestaltung.

Carl Hauptmann aber, der Grübler, der Doktor der Philosophie, der über „Die Metaphysik in der modernen Physiologie“ eine Arbeit schrieb, der Gottsucher und Dichter, führt „Pien“ heim, wie sie in dem großen Familienkreise heißt, die Feinfühlige und Seelenstarke, die geistig so Selbständige und Überlegene, Kritische, die Gütige und Unbestechliche — und er bereitet ihr ein Schicksal, wie es unter Tausenden von Frauen nicht eine zu meistern fähig wäre! Nach fünfundzwanzigjähriger glücklicher, kinderloser Ehe, nach so langer Lebensgemeinschaft und geistiger Kameradschaft trennt er sich von seinem „Muckile“, um eine schöne junge Malerin aus dem Worpsweder Kreise, Maria Rohne, zu heiraten — aber nein: er trennt sich nicht von ihr, keinen Tag lang, nur räumlich, nur für eine Viertelstunde Weges trennt er sich von ihr: sie muss sich jenseits des Bahnhofes Mittelschreiberhau ein eigenes, neues Haus bauen. Tag für Tag besucht er sie dort zu einer gewohnten, nur ihm geweihten Stunde!

Abermals hat das „Hauptmann-Haus“, jenes ausgebaute Bauernhaus an der Mittelschreiberhauer Kirchstraße unter seinem langgestreckten Dache, hinter dem langen hölzernen Altan, auf dem im Sommer das Feuer bunter Kressen flammt, die erschütternde Tragödie zweier hochgestimmter, ungewöhnlicher Seelen erleben müssen! — Wie leuchtete damals, Anfang der neunziger Jahre das weithin schwingende Tal zwischen dem Kamm des Riesengebirge dem „Hohen Iserkamm“, als an einem Junitag, von Flinsberg kommend, eine stattliche Kutsche jenen Weg entlang gefahren kam: der alte Vatel Hauptmann saß darin und zwei junge Ehepaare, „der Zarle“ und Pien, Gerhart und Mimi. Sie ließen halten an jenem Bauernhaus, es tat es ihnen an, — denn es sollte ihnen viele Jahrzehnte lang Heimat werden — bis im Herbst 1946 Carl Hauptmanns zweite Gattin und seine Tochter Monona es verlassen mussten.

<sup>1</sup>in der Kopie ist diese Apposition gestrichen

<sup>2</sup>in der Kopie ist „nicht mehr“ durchgestrichen und durch „doch noch“ ersetzt

Die beiden Geschwisterpaare haben hier zuerst so glückliche Jahre erlebt. Es hieß „Carl Hauptmann-Haus“. Eine Tafel erzählte noch im Sommer 1946, dass hier der Dichter und Denker Carl Hauptmann gelebt habe, dass Gerhart Hauptmann unter dieser Dache „Die Weber“, „College Crampton“, „Fuhrmann Hentschel“, „Hanneles Himmelfahrt“, „Die Versunkene Glocke“, den „Biberpelz“ geschrieben hat...

Seitdem Gerhart für sein neues Leben mit Margarete Marschalk sich zwei Wälder-Wegstunden entfernt in Agnetendorf sein Schloss-artiges Haus erbauen ließ, lebten „Zarle und Pien“ hier allein. Viele große, bedeutende Menschen waren zu Gäste bei dem Dichter, dem Deuter kommender Dinge, und seiner lebhaften Gattin: Otto Brahm, der Berliner Theatergewaltige, Maler wie Otto und Paula Modersohn, Heinrich Vogeler-Worpswede, der später ganz nach Russland gehen sollte, der Porträtist Hanns Fechner, Herrmann Hendrich, der nordisch visionäre Maler der „Sagenhalle“, die baltische Komponistin Anna Teichmüller, Carl Hauptmanns „Liederbraut“, der große Wissenschaftler des Kapitalismus, Werner Sombart, die alten Freunde des Friedrichshagener Kreises, wie Bruno Wille und Wilhelm Bölsche — oder der Historiker und Dramatiker Joachim Zimmermann mit seinem Freunde, dem feinfühligem Kunsthistoriker und Erzähler Johannes Guthmann. Fast alle sind sie in Schreiberhau ansässig geworden, wie auch Zarlens Freund Georg Reicke, den man im Anfang des Jahrhunderts zum Bürgermeister von Berlin wählte.

Es kommt der Tag, an dem Martha dies Haus verlässt. Sie nimmt wie ein Pflanzen-Steckling, der weiterwächst, etwas mit: die Fähigkeit, einen Kreis um sich zu bilden, ein seelischer Mittelpunkt zu werden, für die Freunde, für die Verwandten, für die Kinder der Schwestern, ein Anziehungspunkt für Fremde, die den aufblühenden Kurort aufsuchen, — sie wird eine Kultur-tragende, Kultur-bildende Kraft. Alle Donnerstag kann man sich in ihrem gastlichen Teezimmer zueinander gesellen. Über dem dunkelgrünen Sammet-Sofa hängt das Großgemälde von Otto Modersohn — eine Nachtstimmung der Worpsweder Heide — von gegenüber blickt eine zarte, anmutige Frauengestalt im weißen Kleide, vor grünen Gartengrunde, von einem Schmetterling umschwebt: ein Bild Pilotys, die Mutter der Thienemann- Töchter — ein Gemälde, das sich nach dem Tode der Schwägerin Gerhart Hauptmann für sein Haus erbat. Am Flügel aber bleibt er zugegen, in der großen Bronzestatuette, mit der Grübler-Stirne und dem pathetischen Munde immerdar: Carl Hauptmann...

Schon in den hellen Züricher Jahren ihrer jungen Ehe hatte Martha Hauptmann erkannt: „Werke wollen wir feiern, in heller Freude, Dankbarkeit und Begeisterung, doch niemals Personenkult treiben.“

Sie ist mit dem schicksalsschweren Wege vom Carl-Hauptmann-Haus zum „Felderbusch“, ihrem eigenen neuen Heim — mit seinem roten Dache blickte es durch ein Gitter weißer Birken hinab auf den grünen Bahndamm, der ihren großen Park wie ein Deich umschließt -, sie ist mit jenem Wege aus dem Rahmen ihres bisherigen Lebens in ein ganz neues, eigenes Dasein hineingeschritten, zu einem aus unerhörter Kraft gelebten und gestalteten Menschen- und Frauentum. Sie, die eine gar so schwere Treulosigkeit erlitt, erfuhr doch bis in seine letzten Atemzüge hinein die unverbrüchliche Seelentreue Carl Hauptmanns. Nie mehr hat sie die Schwelle seines Hauses überschritten, auch nicht, um seinen letzten Blick zu empfangen — wusste sie doch, dass ihr Erscheinen an seinem Lager in diesem Hause für ihn das des Todesengels bedeuten müsse! Als im Februar 1921 der Trauerzug, unten an ihrem Hause vorüberkam, steckte sie den golde-

nen Ehering wieder an, den sie abgelegt hatte an dem Tage der gerichtlichen Trennung...

Ihr Leben ging weiter — noch achtzehn Jahre lang. Sie sah die Kinder der Schwestern-Söhne, denen sie einst nach Mimis Tode die Kriegsmutter gewesen, sah die Adelen-Enkel und die Mimi-Enkel auf ihrer blumenbunten Wiese spielen mit den Kindeskindern der alten Freunde — und zwischen ihnen wuchs die Wahltochter heran, Marianne, das Kind der Getreuen, der Hausgehilfin, die als junge Ehefrau einst die Begleitung und Stütze war auf dem Wege in das neue Haus, das zweite Leben.

Schicksale breiteten sich vor ihr aus. Bedrückte und Bedrängte, Irregegangene tröstete und erhob ihr Verständnis, ihr Zuspruch, ihr Rat. Die Treue und Kraft, die Liebe und Wahrhaftigkeit, die starke Freude an der Schöpfung, an der Kunst, die dieses Leben ausstrahlte wie die fünf Strahlen eines großen Sternes, standen über diesem Hause und machten es durch drei Jahrzehnte hindurch zu dem Brennpunkte des Kreises „Schreiberhau“. „Frau Martha“ wurde die heimliche Königin des Tales, seines geistigen Lebens, so wie ernst „der Carle“ sein ungekrönter König gewesen war, den jedes Kind im Dorfe zutraulich begrüßte. Wie weich und warm, wie geborgen ruhten die eigenen Finger in seiner großen Hand, die sich einem entgegenstreckte!

Sorge um die Seelen strahlte aus seinem Werke, strahlt noch heute, — Sorge um die Seele, Fürsorge für das Menschenherz strahlte aus dem Werke des Lebens von Frau Martha, das eben ihr Da-Sein war!

Ihr Haus hinter dem weißen Birkengitter wurde eine angstvoll gemiedene Plündererburg. — Wieder wird jetzt der blaue Krokus im verwilderten Berggarten Carl Hauptmanns geblüht haben, wieder der Ring grausilberner Buchenstämme sein spätes grünes Schleierkleid jetzt tragen und die Fichten an der aufsteigenden Grundstücksgrenze, die einst der alte Vater Hauptmann mit Carl und Martha pflanzte, werden die roten Kerzen ihrer Blüten aufstecken, — aber wenn der Wind in den Saiten der wie eine Harfe gewachsener Birke spielt und das Lied der großen Schicksale singt, die hier gelebt wurden: ob ein Ohr ihm lauscht?